

UNIVERSITÄT LEIPZIG VOR ZWANZIG JAHREN

In der Zeit vom 22. bis 27. Juni 1943 wurden 46 Wissenschaftler und technische Kräfte von CIC-Angehörigen aufgefordert, sich innerhalb weniger

Stunden zum Abtransport bereitzustellen. Umfangreiche Versprechungen ergaben die Drohung mit dem Kriegsgericht im Falle einer Weigerung. Prof. Wolf, der abgelehnt wurde, wurde kurzzeitig über das Gefängnis dem Transport angegliedert. Betroffen waren vor allem die an forcierten kriegswichtigen Forschungsarbeiten beteiligten Naturwissenschaftler.

Es gibt zahlreiche Zeugnisse dafür, daß die Mehrzahl der Deportierten aus eigenem Antrieb ihre Universität niemals verlassen hätten, allerdings leistete nur eine Minderheit Widerstand, und 10 Professoren bzw. Dozenten schlossen sich dem Transport freiwillig an, darunter jedoch bei weitem nicht so bedeutende Wissenschaftler wie unter den Verschleppten, dafür NSDAP-, SA- und SS-Angehörige.

Im Ergebnis der Verschleppung kamen zu den schweren Kriegsschäden personelle Lücken. Anfang Juli standen für drei chemische Institute nur 2 Assistenten zur Verfügung, drei physikalische Institute wurden von einem Professor und 2 Assistenten betreut, die beiden geographischen Institute von einem einzigen Assistenten. Auch große Teile besonders der naturwissenschaftlichen Literatur der im Völkerschicksaldenkmal untergebrachten UB-Handbibliothek wurden abtransportiert. Die Verschleppten wurden im Lahnschloß Weiburg einquartiert. Schon nach kurzer Zeit erlitten sich die Versprechungen der Amerikaner als unzutreffend: dürftige Unterbringung, keinerlei wissenschaftliche Arbeit, nach wenigen Monaten keine finanzielle und materielle Unterstützung mehr,

die Wissenschaftler sollten ihren Lebensunterhalt mit Holzfällen und dergleichen verdienen, die meisten starben bis 1946 unter „Town-Arrest“. Die Frage einer Rückkehr nach Leipzig wurde sehr bald erwogen, es konstituierte sich die „Gruppe Weiburg“ der Leipziger Universität mit Dekan, Fakultätsmitgliedern, Geschäftsbüchere, Prüfungsabteilungen. Auch der Leipziger Rektor und der Bürgermeister protestierten am 28. Juni gegen die Verschleppung – beides ohne Erfolg. Durch direkte Verbote, bürokratische Hemmnisse und die politische Bronnenvergiftung wurde eine Rückkehr fast unmöglich. Nur wenige erreichten unter abenteuerlichen Umständen wieder Leipzig, zuerst Prof. Wolf (am 2. Oktober 1945), später die Professoren Strach, Sulze, Scheuweit.

Sachen zum Knobeln und zum Lösen

Die Mathematik gewinnt zunehmend Bedeutung für alle Wissenschaften und auf immer mehr Gebieten der Arbeit an der Universität. Um ihre Anwendung zu fördern, stellen wir im folgenden einige Übungsaufgaben, die von der Senatskonferenz zur Arbeit mit dem 1. Studienjahr abgeleitet wurden.

1. Aufgabe: Laut Unterlagen der Abteilung Planung und Statistik waren am 9. Juni 1963 an der Karl-Marx-Universität 166 Professoren beschäftigt, auf der Konferenz waren 32 anwesend, das sind 19,2771 Prozent (der Einfluß von Pausen auf die Zahl der Konferenzteilnehmer soll vernachlässigt werden). Steht diese Zahl in Zusammenhang mit den Schwächen der Lehr- und Erziehungsarbeit, die auf der Konferenz zur Sprache kamen?

2. Aufgabe: Zur Durchsetzung hochschulpolitischer und pädagogischer Grundsatzfragen, zur Beratung neuer Aufgaben mit den erfahrensten Hochschullehrern und zum Erfahrungsaustausch über die besten Ergebnisse bei der Erfüllung der Aufgaben in Ausbildung, Forschung und Kaderentwicklung dienen die Senatskonferenzen, die vom Rektor einberufen werden. (Diskussionsgrundlage zur Weiterentwicklung der Planung und Leitung an der Karl-Marx-Universität, S. 14.)

a) Welche Bedeutung mißt der Akademische Senat einer solchen Konferenz bei, wenn auf der Konferenz von 28 Senatsmitgliedern – 22,1429 Prozent anwesend waren?

b) Besteht ein Zusammenhang zwischen diesen und den in der 1. Aufgabe genannten Zahlen?

3. Aufgabe: An der Karl-Marx-Universität sind 13.703 deutsche Studenten immatrikuliert (Stand Ende April), 23,3161 Prozent von ihnen studieren an der Medizinischen Fakultät, 11,9814 Prozent werden als Lehrer ausgebildet, 4,3332 Prozent sind Studenten der Veterinärmedizin.

Wie stark bewegen die Professoren dieser Einrichtungen die Erziehungsprobleme im 1. Studienjahr, wenn ihr Anteil an der Zahl der Diskussionsredner gleich Null war? (Tip für mögliche Vereinfachung des Lösungsweges: Gemeinsame Beratung der Räte der Fakultäten und der FDJ-Fakultätsleitungen, um die Zahl der Unbekannten zu reduzieren.)

4. Aufgabe: 33,7208 Prozent der deutschen Studierenden sehen im Fern-, Abend- oder Sonderstudium wie groß ist die Aufmerksamkeit, die ihnen Problemen an der Universität geschenkt wird, wenn auf der Konferenz kein Wort dazu gesagt wurde?

5. Aufgabe: Eine Denksportaufgabe, die nichts mit Mathematik zu tun hat (bei Eignungsprüfungen wird auch vieles gefragt, was nichts mit dem Studienfach zu tun hat, um die Persönlichkeit „allseitig psychologisch“ zu testen):

Welche Gründe sprechen dagegen, daß sich auf einer Senatskonferenz diejenigen Fachrichtungsleiter zu Wort melden, deren Fachrichtungen wegen ungenügender Ergebnisse in Ausbildung und Erziehung kritisiert wurden (z. B. Konsumgüterhandel)?

Sollten einige Aufgaben rechnerisch nicht lösbar sein, dürfen sie in andere Lösungswege, z. B. politische oder pädagogische beschränkt werden. Kollektive Lösungen durch Senat, Fakultäts- und Fachrichtungsleiter sind nicht unerwünscht.

Lösungen können an die UZ gerichtet werden, die einen Erfahrungsaustausch zur Vorbereitung der Arbeit mit den Neumatrikulierten beabsichtigen.

post

Auf eine Vorlesung Sievers und Kapell freuten sich viele der Politischen Studenten des dritten und vierten Studienjahres, weil sie lehrer in das so komplizierte Gebiet der Reglungstechnik einbringen wollten. Statt dessen machte genau bis zu fünf Zeilen langer Definitionen, dazu Schlagwörter wie „Phasenübergang“ usw. Eine Erklärung war nicht vorzuziehen, da die Studenten nur die Begriffe einmal hören sollten.

Ergebnis: ??
Frage: Gibt die Studentenreform nicht für Lehrer?
UZ-Korr. Olaf Ronert

Am 4. Juli findet das Gewerkschaftssportfest der Universität statt. Wir bitten, die zur Veröffentlichung dieser Tatsache notwendigen Bemühungen gebührend zu würdigen, da wir das noch nicht offiziell mitgeteilt bekommen, also noch gar nicht wissen dürfen. — Unabhängig von der Geheimhaltungstufe, die wir hiermit schon verletzen, scheint uns nach ein Telefonat mit der HSG berichtenswert: „War nicht auch ein Schwimmsportfest geplant?“ — „Dafür besteht kein Interesse bei den Unangehörigen“, (im Sommer im Fichtebad, einem Hallenbad also, möglich, wenn auch nicht erwiesen), und ein Freibad können wir nicht bezahlen.“ — „Und das Yardbecken?“ — „Ich doch zu kalt, sind doch Nichtaktive.“ Dabei verblüfft, daß das Yardbecken sich nicht an Leipziger Durchschnittstemperaturen hält, vergaßen wir zu fragen, warum dann nicht doch ins Fichtebad, wenn's draußen zu kalt ist. Wenn!

glossen

Die Wissenschaftler sollten ihren Lebensunterhalt mit Holzfällen und dergleichen verdienen, die meisten starben bis 1946 unter „Town-Arrest“.

kommentare

Noch nicht bestätigt...

... ist die Meldung, daß die Privat-universitäten, die nicht mehr dem Lebensrecht des Akademischen Senats der Karl-Marx-Universität unterliegen, teilweise keine Aufnahme des jedoch aus der Tatsache, daß bereits am vergangenen Mittwoch keine Platzanzeigen am Tag des Sports Mittelmeer-Konferenz, obwohl der Senat alle anderen Voraussetzungen abgeklärt habe.

Viel Geschrei um wenig Wolle

Vier neue Universitäten, einige Teil-Unis, eine TH, sieben Medizinische Akademien beschloß oder empfahl man, in Bonner Landen zu bauen. Und seitdem geistern die Namen Bochum, Bremen, Regensburg, Hannover etc. pp. durch den Blätterwald, als seien sie schon. Der exakten Information unserer Leser schulden wir es, den Mythos ein wenig zu durchlöchern: Am weitesten sind laut „Frankfurter Volkswort“ Bochum, Mannheim, Konstanz und Hannover.

Also Bochum, wo trotz mannigfacher Komplikationen am 1. Juli die ersten Vorlesungen in zwei Institutsgebäuden antauchen sollen – aber die Planzahl wird in acht Jahren erreicht, falls es gelingt, das Bauteiltempo zu verdreifachen!

Schon eröffnet ist die Medizinische Akademie in Hannover – die Ausbildung der 40 Studenten erfolgt bisher in Einrichtungen der Tierärztlichen und der Technischen Hochschule, mit einer vollen Nutzung der oben genannten Bauten ist ab 1960 zu rechnen.

Hier Mannheim (Teil-Uni) zu nennen, ist schon fast eine Hochstapelei: Ein Schloß wird geräumt, die bisher Wirtschaftshochschule Mannheim geheißene Lehrstätte um fünf nichtökonomische Fachrichtungen erweitert (Pädagogik, Philosophie, Biologie, Geschichte, Geographie sowie evtl. Psychologie und Jura), wobei die Studentenzahl von 2000 auf 2500 steigen soll.

In Konstanz (Uni) schließlich soll 1966 der Lehrbetrieb aufgenommen werden. Das Gründungsgutachten aber ist noch keine drei Wochen alt, die Bauplanung noch im Gange. Immerhin sind einige Ausweichquartiere vorbereitet.

Man könnte diese Fakten beliebig erweitern: Da streitet man sich in Bremen (Uni), ob in diesem Jahr ein symbolischer Grundstein gelegt oder das Universitätsgesetz einstweilen verabschiedet wird; da hat die bayrische Regierung für die Regensburger Uni einen Teil des Geländes gekauft und hält ratlos Umschau nach dem fehlenden Rest, immerhin 80 bis 90 Hektar, während sich Brauereien darum streiten, wer ab 1967, dem geplanten Eröffnungstermin (??), den Studenten das Bier liefert. Zu den Neugründungen zählt man auch die Medizinische Fakultät der TH Aachen, wo es im Prinzip nur darum geht, die Städtischen Krankenanstalten der TH zu übernehmen; dazu gehören Dortmund (TH)

kommentare

und Ulm (Medizinisch-Naturwissenschaftliche Hochschule), wo die Gründungsgutachten „in Arbeit“ sind.

Genug des grausamen Spiels! Nur so viel noch: Man rechnet in Westdeutschland damit, in 25 Jahren so viel Studenten zu haben, wie benötigt werden („Welt am Sonntag“, 30. 3. 63). Die Planzahlen der Neugründungen und „Neugründungen“ reichen aber gerade aus, um den Raumbedarf bei den gegenwärtigen Studentenzahlen zu decken. Voll realisiert werden diese Planzahlen jedoch erst zwischen 1970 und 1975, und auch das nur, wenn es rechtzeitig gelingt, „das Bauteiltempo zu verdreifachen“. Baugrund für Regensburg zu schaffen usw. usw. Wäre der Grund genug für die westdeutschen Studenten, am 1. Juli auf Beschluß des VDS auf die Straße zu gehen, um gegen den Bildungsnotstand zu demonstrieren, den das offizielle Bonn so energisch bestreitet und mit Geschrei über Geplantes verdeckt will.

Nur eins ist dabei zu beachten: Dem Geschrei wie dem Notstand wird nicht mit schlechthin wieder Geschrei ernsthaft zu begegnen sein. Wir schreiben schon am 38. Mai (Seite 5): „Die wirklichen Ursachen für den Bildungsnotstand... werden aber letzten Endes nur gemeinsam mit der Arbeiterklasse zu beseitigen sein.“ rom

„Der Gedanke eines einheitlichen Bildungssystems, das unter dem Primat einer verbindlichen Bildungsidee eine fugelose Kette von Ausbildungsgängen schafft, hat nicht nur für den Systematiker etwas Bestechendes. Das Individuum im Werden und die Gesellschaft in ihrem Reproduktionsprozess spielen eine harmonische und sachliche Ordnung durch die schließlich das gesamte Staatswesen bestimmen wird. Ein einheitliches System sichert zudem am besten die Effektivität der Bildungsmaßnahmen und die Erfüllung der egalitären Forderungen, die die Moderne an das Bildungswesen stellt. Bekanntlich wird auch in der Bundesrepublik seit langem eine einheitliche Konzeption gefordert.“
Ludolf Hermann, „Deutsche Universitätszeitung“, Bonn, Mai 1963

SPANDAUER VOLKSBLATT

Fünf Tage Mummenschanz

Höhepunkt der Besetzung war am 27. Juni der Tag der geistlichen Festakt des Bürgertages in der Deutschlandhalle gewesen. Die sonst vorzugsweise Sport- und Schlagerevents dienende Stätte war mit Wappen und Fahnen muschel herausgeputzt, das große Rund mit bunten Mützen besetzt. Da saßen sie, die versammelten Burschenschaftler, und benutzten als Alibi für den geschmacklosen Mummenschanz eine 150-jährige deutsche Tradition, die es tatsächlich nie gegeben hat.

Das alles wäre als unerheblich zu betrachten, hätten sich die Burschenschaften inzwischen nicht wieder fest im Gefüge unserer Gesellschaft etabliert. Davon legte das Großstelegramm des Bundespräsidenten ebenso Zeugnis ab, wie die Anwesenheit erster Vertreter aller Bundestagsparteien. Westdeutschlands Restauration, von der man sich vor zwanzig Jahren schwerlich etwas hätte träumen lassen, zeigte sich wie im Brennspeigel und wie stark man sich schon wieder fühlt, demonstrierte Herr Dr. Asche von der Jenaischen Burschenschaft Germania zu Göttingen, indem er alle Kritiker schlankweg in die Reihe der Verfolger von Metternich bis Hitler stellte.

Nichts war verlässlicher als das Vokabular der meisten Redner. Da war von Opferbereitschaft im Dienst der Gemeinschaft die Rede, vom Gefühl für nationale Würde, vom Jünglings, Einsatz, Mut, Willenskraft und Verklärung, Brausender Beifall schlug dem FDP-Vorsitzenden Mende entgegen, als er erklärte, daß für ihn und die Bundesregierung der Idealismus der Burschenschaften wichtiger sei als der Materialismus jener Studentenfunktionäre, die das Studentengeld zum obersten Ziel

ihrer Forderungen machten. Man sankte sich an der eigenen Begeisterung an den eigenen, vorgetragenen Resonanzlauten emporkletternd. Professor Sievert, der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, behauptete, daß die Korporationen Werte pflegen, die im Massenbetrieb der Hochschule nicht hoch genug eingeschätzt werden könnten. Der VDS-Vorsitzende Uwe Janssen befähigte sich einer exemplarischen Unterbrechung, in der er ausführte, manches in der Geschichte der Burschenschaften sei weniger erbaulich.

Vollends irrational und erschreckend geriet der Festvortrag von Professor Thielicke „Über den Ruin und das Wiederaufleben der Ideale“. Da wurde die ungenannte Pressefreiheit angegriffen, für das gesamte Deutschland als Nationalhymne plädiert, der große Wert der Begriffe Vaterland, Freundschaft, Autorität gefeiert. Es war ein Vortrag, der vom Verfall des Intellekts zeugte, ein seraphisches Plädoyer für die völkische Gemeinschaft, denn – so Professor Thielicke – „falsche Ideale können nicht durch rationalen Abbau, sondern nur durch die Kraft der Verklärung überwunden werden“. In rhetorischem Überschwang rief der evangelische Theologe Thielicke aus: „Ich liebe diomysische Jünglinge“, und im Parkett jodelten sie, die Jünglinge, die allerdings mit ihrer Dummheit und ihren Schmissen im Gesicht denkbar undioxydisch ausseh.

Daß sich in dieser Umgebung der Rektor der Freien Universität als offizieller Teilnehmer begrüßen ließ, kann nur als Bräutlerung jener Studenten bezeichnet werden, denen er noch kürzlich seine Handhabung des Hausrechts als „im Geist der FU“ liegend erläutert hatte.

15. Juni 1965

fakten

Korporierte leiten VDS

Der neue Vorstand des VDS wurde mit Uwe Janssen (1. Vorsitzender), Eberhard Diepen und Hans Barfels – alles Mitglieder der schlagender Verbindungen – absolut unter dem Einfluß der Korporationen gewählt.

Ernst Konflikte FDP - LSD

Die FDP hat ihre Zusammenarbeit mit dem bis Oktober ausgesetzten Studentenverbandes nicht als politischen Linie der CDU verbundene Partei entschieden. Zuvor hatte bereits LSD-Landesverbände ihrerseits erklärt, nicht mehr mit der FDP zusammenarbeiten zu wollen.

Chaos im Medizinstudium

Der 14. Westdeutsche Kongress für ärztliche Bildung konnte nicht hin, mehrfach auf Chaos der Medizinerver-

Jena: Zoologiejubiläum

Sein hundertjähriges Bestehen feierte das Zoologische Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena Mitte dieses Monats. Bei den Veranstaltungen anläßlich der Feier hielt Prof. Dr. Günter Sterba, Direktor des Leipziger Zoologischen Instituts, einen Hauptvortrag. Die Jenaische Universitätszeitung gab eine Sondernummer heraus.

Senat in Militärakademie

Der Senat der Friedrich-Schiller-Universität Jena besuchte am Montag die Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden. Dieser Besuch ist ein Novum in der deutschen Hochschulgeschichte. Er diente der Vorbereitung eines für Wissenschaft und Landesverteidigung bedeutsamen Vertrages über Zusammenarbeit, der am 5. Juli in Jena abgeschlossen werden soll.

Pleiten en gros

Von einer Pleite nächsten leiert das Studentenwerk Westdeutschlands im Wettbewerb Siegmunds Hof an. Anläßlich des Jahres ein halbes Jahr nicht pariert wurden, droht eine Mietverhöhung von auf 100 DM.

fakten